

Kein Aufbruch – ein aufbruch-Podium zog Bilanz über ein Jahr Benedikt XVI.

REFORMSTAU WÄCHST

aus "aufbruch – Zeitung für Religion und Gesellschaft", Nr. 142, April 2006

Es wäre schön, wenn der Papst den Reformstau nicht noch weiter ansteigen liesse und die gewachsene Vielfalt der christlichen Kirchen anerkennen würde. Doch so ist es leider nicht! Dies ist das Fazit eines *aufbruch*-Podiumsgesprächs ein Jahr nach der Inthronisation Joseph Ratzingers. VON PAUL BÖSCH

Die vier Persönlichkeiten, die am 29. März in der Zürcher Citykirche St. Jakob zusammen mit Gesprächsleiter Erwin Koller, einem Mitglied des *aufbruch*-Vorstands, Bilanz über ein Jahr mit dem neuen Papst Joseph Ratzinger zogen, waren von den Leistungen Benedikts XVI. alles andere als begeistert. Eva Südbeck-Baur, katholische Theologin und Leiterin der Offenen Kirche Elisabethen in Basel, äusserte sich vor den knapp 70 Interessierten im Kirchenraum als erste. Es sei schmerzhaft, mit der selben Amtskirche in einen Topf geworfen zu werden, die von Pädophilieskandalen erschüttert wird, die Frauen nicht zum Priestertum zulässt und den Reformierten zu verstehen gibt, dass sie sich nicht als Kirche fühlen dürfen. Eva Südbeck-Baur war während des Zweiten Vatikanums (1962/65) zur Welt gekommen: «Ich habe es nie erlebt, dass von einem Papst Aufbrüche ausgehen», sagte sie bedauernd.

«Explosive» Lage

Odilo Noti, Theologe und Publizist in Luzern, hatte vom «Übergangspapst» Benedikt zum vornherein keine positiven Neuerungen erwartet: «Der Reformstau wird noch zunehmen», meinte Noti und erinnerte daran, wie Johannes Paul II. unter Ratzingers Einfluss die lateinamerikanische Befreiungstheologie geschwächt hatte. Und in dieser Situation verkünde nun Benedikt mit seiner ersten Enzyklika, dass sich die Nächstenliebe nicht in die Politik einmischen solle.

Peter Schmid, Mitglied des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und alt Regierungsrat des Kantons Baselland, war der einzige Reformierte am Podium. Der Papst sei für ihn «nicht massgebend» machte er klar. «Ich bin der Meinung, dass ich einer vollwertigen Kirche mit einem vollwertigen Amtsverständnis und einem vollwertigen Abendmahl angehöre», sagte er und hielt fest, dass dies von Seiten der römischen Kirche nicht anerkannt werde. Immer wieder rief Schmid den Vatikan im Verlauf der Diskussion dazu auf, die gewachsene Vielfalt der Kirchen anzuerkennen und den römisch-katholischen «Konstruktionsfehler» zu überwinden, wonach Evangelische als «Abtrünnige» anzusehen seien.

Der SP-Vertreter Schmid war flankiert von einem andern Linkspolitiker, vom Historiker Josef Lang, dem alternativen Nationalrat des Kantons Zug. Der «dissidente Katholik» stellte die rhetorische Frage: «Wie hat es dieser Papst bloss verdient, ein derart grosses Echo in den Medien zu finden?» Das Negative des Vorgänger-Pontifikats habe er alles übernommen (autoritäres, frauen- und sexualfeindliches Kirchenbild, Ablehnung der Befreiungstheologie), während er das Positive (Kritik an Krieg, Kapitalismus und Umweltzerstörung) auf tieferer Flamme koche. Der Reformstau werde noch grösser, sagte Lang: «Das wird mit der Zeit sogar explosiv». Trotzdem sieht Lang Gründe, die auf einen Aufbruch in der Kirche hoffen lassen: Die Befreiungstheologie beispielsweise wirke an der Basis weiter.

Anderes Machtverständnis

Eva Südbeck-Baur äusserte an die Adresse der Reformierten die Bitte, ein anderes Machtverständnis vorzuleben und aufzuzeigen, dass «Kirche glaubhafter gelebt werden kann» – eine Bitte, die Schmid umso mehr freute, als er diese Begeisterung im eigenen reformierten Hause nicht immer verspüre. Der Kirchenbundsvertreter wies darauf hin, dass die Kehrseite der reformierten Freiheit ein Mangel an Verständlichkeit und Verbindlichkeit sei.

Die Auswirkungen Benedikts auf die ökumenischen Bestrebungen waren ein Schwerpunkt der weiteren Diskussion. Auch hier erwartet Odilo Noti vom neuen Papst nicht viel. Ratzinger, der «ein katastrophales Verhältnis zur Moderne» habe, stehe schliesslich hinter der Instruktion «Dominus Iesus» (2000), welche den Protestanten die Kirchlichkeit abspreche. «Die Ökumene kann nur wieder belebt werden, wenn alle Kirchen von einer Kirchenvielfalt ausgehen und nicht sich selbst als Referenzgrösse betrachten oder eine vereinheitlichte Kirche als Zukunft sehen», sagte Schmid.

Die Vielfalt der Wünsche zulassen

Eine interessante Kontroverse ergab sich aus den Ausführungen der einzigen Frau auf dem Podium. Eva Südbeck-Baur, die auf das weitherum herrschende Bedürfnis nach spiritueller Führung und einer «weisen» Autorität wie dem Dalai Lama aufmerksam machte, sah gerade hier ein Defizit der derzeitigen Kirchenleitung. «Die Macht des Papstes hat Grenzen», meinte sie und wies darauf hin, dass das römische Oberhaupt niemals rückgängig machen könne, was beispielsweise die Frauenbewegung erreicht hat: «Die Leute vor Ort prägen und gestalten die Realität.» An dieser Stelle warnte Lang davor, den Einfluss der Institution und der Hierarchie zu unterschätzen. Die 68er-Revolution beispielsweise könnte eine ihrer Wurzeln auch im Befreiungsakt gehabt haben, den wenige Jahre zuvor das Zweite Vatikanum dargestellt hat. «Einen Johannes XXIII. könnten wir heute sehr gut gebrauchen», spann er den Faden weiter. Seiner Meinung nach könnten alle Religionen sehr wohl einen wichtigen Beitrag zur Lösung der gigantischen Weltprobleme leisten; in diesem Sinne engagiere er sich in der Kirche. Odilo Noti, Geschäftsleitungsmitglied bei Caritas Schweiz, ergänzte mit der Vermutung, dass das soziale Klima in der Schweiz kippen könnte, wenn es die Kirchen nicht gäbe.

Der Hinweis aus dem Publikum auf das «interessante christ-katholische Modell» führte die Diskussion wieder zur Frage, welches Kirchenmodell wünschbar sei. «Ein respektvoller synodaler Umgang miteinander, das wäre der Weg», meinte Eva Südbeck-Baur, und Schmid sagte: «Der Papst kann nicht alle Wünsche erfüllen. Es reicht, wenn er die Vielfalt der Wünsche zulässt.»